

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Herausgeber: Redakteur:
R. Schöbel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Th. Ritzschabel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

131. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 10. Juni 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Streikgefahr in Frankreich.

Man hat in Frankreich so lange keinen ordentlichen Streik gehabt: keinen Streik wenigstens, der das Land mehr schädigte. Der Postbeamtenstreik im Vorjahre, der doch noch etwas. Aber aus dem Seemannsstreik, der gerade so nett anging, ist nichts Ordentliches geworden. Was Wunder daher, daß jetzt alles nach einem Streik drängt; einem Streik, der einmal wieder so nach Kräften Handel und Verkehr unterbindet und das Land um Summen schädigt, die in keinerlei Verhältnis zu dem von den Streikenden Angestrebten stehen. Gerade haben diesmal zur Abwechslung wieder die Bahnangestellten übernommen. Überall bei ihnen ist der Streik beschlossen. Als Vorläufer dieser Bewegung ist anzusehen, daß die Angestellten eines Teiles der Straßenbahnen bereits in den Ausstand getreten sind. Zwei- bis dreitausend Angestellte haben die Niederlegung. Dreißig Linien sind dem Verkehr deshalb gestreift, ist aus den bisher vorgekommenen Streikungen nicht recht ersichtlich. Offenbar geht man aus Freude am Streiken als aus anderen Motiven. Während man sich, zu verurteilen. An einem Streik Friede taugt glaubt niemand recht. Da man sich nicht man, daß der Streik auch auf andere Straßenbahngesellschaften übergriffen werde, und man nicht? Bei den augenblicklichen Temperaturverhältnissen ist eine grundlegende Streikluft bis zu einem Grade psychologisch verständlich. Es wirkt wie ein Witz, daß gleichzeitig mit diesem Streik zu nehmenden Vorgängen in Marseille ein ähnlicher Streik ausgebrochen ist: der Streik der Postkutschen. Die Stadt hat ihren Fortbildungsbüro bisher das Unterrichtsmaterial umsonst geliefert. In der sehr vernünftigen Beschlusse gefaßt, dies nur den Unbemittelten gegenüber zu tun. Sehr merkwürdig hat sie leider die Rechnung ohne den dreizehnjährigen Nachwuchs an Mitsbürgern gemacht. Deren Jünglinge erklären, das „Prinzip der Gleichheit“ werde dadurch verletzt, daß die unentgeltlichen Gaben nach der Bedürftigkeit der Empfänger gerichtet werden soll. Sie verlangen nunmehr Umzüge durch die Stadt; entfallen zum Maitre, der in der Tat die Geschmacksrichtigkeit hat, sie zu empfangen; und es finden sich auch diejenigen, die die Herren Jünglinge interviewen. Ich für unsere Vorfahren waren ja Barbaren ohne Rücksicht für Kinderleere und Erziehung. Eins hatten wir entschieden vor uns voraus: den Stolz. Ob nicht unser Streikführer in Marseille ein Empfang durch einen Enkel erheblich besser getan hätte als der durch den Maitre?

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Rom aus wird in der Vorromäusangelegenheit sehr wichtig sein. Das offizielle Organ des Reiches, der Offiziäre Romano, veröffentlicht eine Mitteilung, die ausgeführt wird, daß der päpstliche Stuhl die Absicht gehabt habe, die Nichtkatholiken in Deutschland sowie ihre Fürsten zu beleidigen. In der Tat befinden sich einzeln und allein einige historische Überlieferungen über die Epoche des heiligen Vorromäus, in denen die Päpste noch Fürsten eines bestimmten Landes waren. Im übrigen sei zu bemerken, daß es sich um die Absichten jener Zeit handelt, die sich gegen die Autorität des apostolischen Stuhls aufreihen. Die Gefühle des Papstes gegen Deutschland sind fürchten durchwegs feindseliger Natur. Der Zug der Polen nach dem Westen ist eine Tatsache, die schon veröffentlicht wird, von großer Wichtigkeit. Danach ist in einem Zeitraum von 15 Jahren, von 1890 bis 1905, die Zahl der Polen gestiegen um 20 131 auf 97 703, in Münsterlande von 40 723. Außer den westlichen Industriegegenden sind besonders Berlin und seine Vororte von der Einwanderung der Polen betroffen. In Berlin haben die Polen 1890 bis 1905 etwa verdoppelt, sie haben von 12 000 auf 24 000 zugenommen. Im Regierungsbezirk Köln haben sie sich noch stärker vermehrt, nämlich von 9 000 auf 30 000. Während von allen in Deutschland lebenden Polen im Jahre 1890 auf die Grenzprovinzen noch 93,56 v. H. entfielen, entfielen im Jahre 1905 nur noch 93,23 v. H. unterer Rhein und im Jahre 1905 sogar nur noch 92,56 v. H.

Die Abschaffung der Arreststrafe für untere Beamte ist bereits früher wiederholt, so auch in dieser Sitzung, auf Grund einer Petition des Bundes deutscher Beamten gegen längerer Erörterungen. Die Erklärung der Vertreter der königlichen Regierung ging hervor, daß diese Strafe im Jahre 1909 in keinem einzigen Falle mehr verurteilt worden ist. Nach einer Anweisung des Reichsgerichts vom 3. Februar 1907 soll in der Polizeiverwaltung

von dem Strafmittel des Arrestes bis auf weiteres kein Gebrauch mehr gemacht werden; ebenso wird im Bereich des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten die Arreststrafe als Disziplinarmittel gegen untere Beamte nicht mehr verhängt. Im Ministerium des Innern werden diese Strafen nur noch gegen solche Unterbeamte verhängt, die militärisch organisierten Beamtenkörpern angehören (Schutzeleute und Gendarmen). Die Kommission beschloß nach diesen Erklärungen beifällig, die Petition der Regierung zur Verächtlichung zu überweisen.

Die braunschweigische Landesversammlung nahm einstimmig eine Protestresolution gegen die Vorromäus-Enzyklika an. Es wird darin erklärt, daß eingelegt der Segnungen, die Deutschland und das Braunschweiger Land durch die Einführung der Reformation erfahren haben, die Landesversammlung entschiedenen Verwahrung einlege gegen die Herabwürdigung unserer deutschen Reformatoren sowie gegen die den Frieden der Konfessionen in unserem Volk schwer störende Auslassung der römischen Kurie. Minister Wolff gab namens der Regierung die Erklärung ab, daß das braunschweigische Staatsministerium den Standpunkt dieser Entschliebung als berechtigt anerkenne.

Spanien.

Das Kabinett Canalejas ist im Begriff, einen anerkennenswerten reformatorischen Schritt zu tun. In seinen Ministerrat schloß der Ministerpräsident nämlich vor, alle Dekrete aufzuheben, die den Artikel 11 der Konstitution in dem Sinne auslegen, daß die öffentliche Ausübung jeder von der katholischen verschiedenen Religion unterlag. Auch das Dekret vom 23. Oktober 1876, das jede öffentliche Versammlung nichtkatholischer Seiten unterlag, soll aufgehoben werden. Der König hat dem Vorschlag des Kabinetts bereits zugestimmt.

Portugal.

In der Südwestecke der iberischen Halbinsel scheinen sich wieder einmal ungewöhnliche Dinge vorzubereiten. Über Paris kommt die Nachricht, daß König Manuel von Portugal sich mit Rücktrittsgedanken trage, und zwar mit Rücksicht auf die schlechten finanziellen Verhältnisse des Landes. Das wäre allerdings ein höchst merkwürdiger Rücktrittsgrund. Es wird denn auch noch hinzugefügt, daß Portugal vor neuen schweren revolutionären Wirren stehe.

So entdeckte die Polizei angeblich in Almeida ein politisches Komplott. Sie hatte Kenntnis davon erhalten, daß unbekannte Agenten die Unteroffiziere und Soldaten der portugiesischen Garnisonen zu einer Revolte zu verleiten oder wenigstens zu erforschen versuchten, wie sich diese im Falle einer Revolution zu ihren Offizieren stellen würden. Durch die sehr geheim geführte Untersuchung wurde festgestellt, daß der Leiter dieses Komplotts der bekannte Republikaner Cordelro war. Dieser wurde verhaftet und soll bereits ein volles Geständnis abgelegt haben. — Ob jedoch an den Gerüchten vom Rücktritt König Manuels etwas Wahres ist, muß einstweilen vollständig dahingestellt bleiben. Die Quellen, aus denen sie fließen, nehmen sich wenig zuverlässig aus. König Manuel kam im Alter von 19 Jahren zur Regierung, als sein Vater Carlos I. und sein älterer Bruder dem furchtbaren Attentat am 1. Februar 1908 zum Opfer gefallen waren.

Türkei.

In weiten Gebieten des türkischen Reiches macht sich eine große Erbitterung gegen die Griechen geltend. So soll es in Andramant und in Kleinasien, sowie in Iodosto zu Erzessen gegen Griechen gekommen sein. Der Archimandrit von Gegeri in Mazedonien wurde gefangen genommen und ins Salonischer Gefängnis gebracht. Weitere Meldungen belegen auch, daß die Verhaftierung gegen Griechen seitens der Türken immer größeren Umfang annimmt. Der griechische Gesandte in Konstantinopel wurde abermals von der griechischen Regierung beauftragt, in Konstantinopel energische Schritte zu unternehmen und dringende Vorstellungen zu erheben.

Persien.

In Astrabad wurden zwei russische Untertanen, deren einer des Mordes beschuldigt war, während der andere nichts verbrochen hatte, von der Volksmenge ergriffen und nach verschiedenen Beunruhigungen durch Stockschläge und Steinwürfe getötet. Die von dem russischen Konsul geführte Untersuchung ergab die Mithatheit der Verurteilung. Der russische Gesandte in Teheran forderte darauf energisch von der persischen Regierung sofortige Entlassung und Bestrafung des persischen Gouverneurs und aller Personen, deren Schuld durch die Untersuchung erwiesen ist.

Nordamerika.

Einer New Yorker Meldung zufolge befindet sich der deutsche Votschafter Graf Bernstorff gegenwärtig auf einer längeren Vortragsreise, um einer Anzahl Einladungen hoher amerikanischer Lehranstalten zu ihren Semesterabschlussfeierlichkeiten Folge zu geben. Am 8. d. M. war der Votschafter Gast der Union-Universität in Schenectady im Staate New York. Seitens der Studenten-

schaft mit großer Begeisterung empfangen, sprach er über die Wechselbeziehungen deutscher und amerikanischer Universitäten. Darauf wurde er unter eindrucksvollen Feierlichkeiten zum Ehrendoktor der Jurisprudenz ernannt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Juni. Abgeordneter Erzberger läßt in einer hiesigen Korrespondenz erklären, daß er in seiner in Vorbereitung befindlichen Kolonialbrochure keineswegs behaupte, Staatssekretär Dernburg befände sich im Besitze von Kolonialwerten und habe mit Rücksicht auf sein Interesse Kolonialpolitik getrieben.

Berlin, 9. Juni. Wegen Beleidigung der Königsberger Strafkammer durch einen Zeitungsartikel verurteilte die hiesige Strafkammer den Redakteur Groetich (Dresden) zu sechs Monaten Gefängnis.

London, 9. Juni. Gestern hielten die beiden Häuser des englischen Parlaments ihre erste Sitzung nach dem Thronwechsel ab.

Oran, 9. Juni. Auf dem Militärposten von Diellali ben Amar in der Provinz Oran sind zwei Soldaten der dortigen Disziplinarabteilung, die beim Bahnbau beschäftigt waren, von einem Eingeborenen namens Taleb erschossen worden.

Tanger, 9. Juni. Aus dem Innern Marokkos wird berichtet: Die Eingeborenen der Gegend von Sefra haben sich empört und eine Karawane geplündert. Neun Mann wurden getötet, unter ihnen fünf Soldaten der Eskorte.

Der Wechsel im Reichskolonialamt.

Dem Staatssekretär Dernburg ist nunmehr der erbetene Abschied erteilt worden. Der Reichsanzeiger schreibt in seiner neuesten Nummer: Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichskolonialamts, Wirklichen Geheimen Rat Dernburg unter Verleihung der Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse die nachgesuchte Dienstentlassung erteilt und den Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt von Vindequist unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz zum Staatssekretär des Reichskolonialamts ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Geschäftskreise des Reichskolonialamts nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878 (R.-G.-Bl. S. 7) beauftragt.

Gleichzeitig teilt die „Nordd. Allg. Stg.“ mit, daß Excellenz Dernburg anlässlich des Ausscheidens aus seinem Amte das nachstehende Allerhöchste Handschreiben zugegangen ist:

Da Sie zu meinem Bedauern auf dem Wunsche bestanden haben, aus Ihrem Amte als Staatssekretär des Reichskolonialamts entlassen zu werden, habe ich mich entschlossen, Ihnen durch Order vom heutigen Tage den erbetenen Abschied in Gnaden zu bewilligen. Ich spreche Ihnen hierbei meine vollste Anerkennung für die hervorragenden Verdienste aus, die Sie sich in vierjähriger, an Erfolgen reicher Arbeit um die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete erworben haben. Als Zeichen dieser meiner Anerkennung habe ich Ihnen die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse verliehen und die Generalordenskommission beauftragt, Ihnen die Dekoration zugehen zu lassen. Ihr wohlgeneigter Kaiser und König Wilhelm I. R.

Hof- und Personalmeldungen.

* Wie ein Berliner Blatt meldet, sieht die Deutsche Kronprinzessin zum Herbst einem freudigen Ereignis entgegen.

* Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen vollendet am 10. Juni sein 34. Lebensjahr.

Die Borromäus-Enzyklika im preußischen Abgeordnetenhaus.

Das Ereignis hat heute trotz der drückenden Hitze, die auch hier im Hause herrscht, Scharen von Zuhörern herbeigeloht. Geistliche beider Konfessionen, Offiziere, Studenten, auch viele Damen sitzen Schulter an Schulter auf den Tribünen. Buntlich erscheinen kurz nach 11 Uhr der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg, mit ihm der Minister von Schoen und von Trott zu Solz sowie ein großer Stab von Geheimräten und sonstigen Regierungsbeamten.

Verhandlungsbericht.

(32. Sitzung.)

Rs. Berlin, 9. Juni.

Der Präsident von Kröcher eröffnet die Sitzung, indem er die Interpellationen verliest und den Ministerpräsidenten fragt, ob er bereit sei, sie zu beantworten. „Ich bin bereit, sie sofort zu beantworten“, antwortet Herr von Bethmann. Und dann ergreift unter tiefem Schweigen des Hauses als erster der konservative Redner von Pappenheim das Wort. Er weist darauf hin, daß gerade bei uns in Deutschland die Wahrung des konfessionellen Friedens so unendlich notwendig sei, daß aber dieser Frieden kein schwächlicher sein dürfe, sondern eine auf gegenseitige Achtung begründeter. Um so mehr müßten solche Anwürfe gegen den evangelischen Glauben mit aller Energie zurückgewiesen werden. Sei das der Fall für alle die Bestrebungen zu friedlichem Miteinanderleben, an deren Spitze der Kaiser selbst so tätig mitwirke? Man habe bei konservativen Partei vielfach den Vorwurf der Unbereitschaft gemacht, weil gerade sie diesen konfessionellen Frieden, an

machten und zu schaden wurde, aber dürfte sie nicht vernünftiger. Wo aber wie hier Angriffe gegen unsere Kirche gemacht wurden, da würden sie stets auf dem Boden sein. Abg. v. Dadenberg (natl.) mahnte gleichfalls um religiösen Frieden. Er hoffte, daß die Beleidigungen des evangelischen Glaubens, die in der Enckliffa enthalten seien, keinen Widerhall in den Herzen der deutschen Katholiken finden würden. Regierungsrat hätte man allerdings bei derartigen Kundgebungen vorzuziehen zu werden. Graf Nolte (frk.) wandte sich gleichfalls gegen die Enckliffa und bedauerte, daß die Zentrumsprelle nicht auch gegen sie eingetreten sei.

Erklärung der Regierung.

Der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg betonte in seiner Antwort auf die Interpellationen, daß auch die preußische Regierung in den Worten über Reformation, Reformatoren und die evangelischen Fürsten eine schwere Gefährdung des konfessionellen Friedens sehe, und daß er deshalb sofort den Gesandten am Vatikan beauftragt habe, beim päpstlichen Stuhle vorstellig zu werden. Dies sei gestern geschehen. Eine Antwort liege noch nicht vor, er habe es aber in Anbetracht der großen Erregung im Volke für nötig gehalten, sofort auf die Interpellation zu antworten.

Die Besprechung.

Bei der Besprechung erklärte der Abg. Derold (Str.), daß das Zentrum es ablehnen müsse, über eine Kundgebung des Papstes ein Urteil zu fällen. Er und seine Freunde würden sich deshalb nicht an der Diskussion beteiligen, sie hofften aber, daß der konfessionelle Friede in Deutschland nicht gefährdet würde. Abg. Gynling (fr. Sp.) wandte sich gegen das Zentrum und las Stellen aus der Enckliffa vor.

Ein Schlußantrag wurde darauf von Seiten der Rechten eingebracht und von Konservativen und Freikonservativen angenommen. Abg. Hoffmann (Soz.) legte Protest dagegen in einer Bemerkung zur Geschäftsordnung ein, weil er noch auf der Rednerliste stand. Abg. Winkler (konf.) begründete den Schlußantrag damit, daß die Rechte es nicht wolle, daß zu den Verhandlungen, die bisher der Würde des ersten Gegenstandes entprochen hätten, ein Abgeordneter rede, von dem man gewohnt sei und erwarten müsse, daß er alle religiösen Gefühle verleihe.

Erhöhung der Zivilliste.

Nach einigen kurzen Bemerkungen wurde die Vorlage betreffs Erhöhung der Kronrenten von sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten angenommen. Die Bezüge der Krone werden somit um 3½ Millionen Mark erhöht, wovon 1½ Millionen für die königlichen Theater bestimmt sind.

Nach einem ziemlich scharfen Redebuell zwischen dem Abg. Hoffmann (Soz.) und dem Finanzminister von Rheinbaben ging dann das Haus zur zweiten und dritten Beratung des Gesetzesentwurfes betr. die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten über. Man konnte sich aber trotz der vorgerückten Stunde nicht schlüssig werden, und so vertagte sich das Haus auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 11. Juni.

Sonnenaufgang 3⁴⁰ | Mondaufgang 7²⁰ B.
Sonnenuntergang 8¹⁵ | Monduntergang — R.

1859 Österreichischer Staatsmann Fürst von Metternich in Wien gest. — 1864 Komponist Richard Strauss in München geb. — 1908 König Alexander I. von Serbien und Königin Draga in Belgrad ermordet. — 1906 Schriftsteller Heinrich Hart in Tiedburg gest.

Die Farbe des Sommers. Die Sonne lehrt uns mit heikem Zwange unsere Kleider wählen. In den glühenden Tagen mit diesem Belasert und Gummischuhen einherlaufen, bekommen nicht einmal die Russen fertig. Obwohl die Leute von jenseits der Reichel in der Verbannung der Wärme das Denkmal leisten. Aber über die Farben unserer sommerlichen Trachten sind die Meinungen wenig gefast. Aus einem unwillkürlichen Gefühl heraus wählen wir lichte, freundliche Farben. Zum Glanz der Sonne, die mit bunten Bändern die Welt schmückt, will das traurige Schwarz so gar nicht passen. Die Erde legt ihre grünen und goldglänzenden Gewänder an, das Laub lacht uns entgegen und sichernd lassen wir Kinderwagen die Blüten

aus dem verschwiegenen Gebüsch. Wie sollte da der Mensch wie ein Zeichenbitter einhertreten, einhertreten! Die Menschen haben eben das sichere Gefühl, daß die Heiligkeit in der Tracht nicht nur der Stimmung des Sommers, sondern seinen gesundheitlichen Anforderungen angepaßt ist. Die Gelehrten haben durch mannigfache Versuche erwiesen, daß die unklaren Farben die Sonne mehr aufnehmen als weiße und daher auch mehr hitzen. Eine Schneefläche, die mit einem schwarzen Tuch bedeckt ist, wird in der Wintermittagsonne schneller schmelzen als eine, darauf ein weißes Linnen liegt. Aber innerhalb der heißen Farben ist die Wahl so einfach nicht. Eine Zeitlang hat sich die Kalfarbe bemüht, die Gewänder des Sommers in sein liches Braun zu tauchen. Mit glänzendem, äußerem Erfolge, der freilich nicht verbieten konnte, daß zumal die Kolonialbeereverwaltungen immer neue Farbmuster versuchten. In Indien sind umfangreiche Untersuchungen angestellt worden. Kompagnien mit weißen Uniformen wurden mit Truppen verglichen, die orangefarbene Uniformen aus gleichem Gewebe trugen. Die weißen erwiesen sich als gesünder, weil ihre Kleidung der Sonnenbestrahlung die geringsten Schwächen bot. Weiß ist Trumpf. Das haben diese Studien gelehrt. Sie sind nicht nur für indische Soldaten, sondern auch für unsere Kinder und Frauen wichtig. Wir Männer freilich haben noch immer nicht den Mut, uns mit der Farbe der — Unschuld zu schmücken!

Nachsendung von Zeitungen während der Reisezeit.

Um auch auf Reisen die durch die Post bezogenen Zeitungen rechtzeitig zu erhalten, muß deren Nachsendung nach dem neuen Aufenthaltsort einige Tage vor der Abreise mündlich oder schriftlich unter genauer Bezeichnung der Zeitungen und unter Angabe des Zeitraums, während dessen die Zeitungen nachgeschickt werden sollen, sowie tunlichst auch der neuen Wohnung bei der bisherigen Bestellpostanstalt, nicht beim Verleger, beantragt werden. Innerhalb Deutschlands ist für jede zu überweisende Zeitung eine Gebühr von 50 Pf. im voraus zu entrichten. Wird die Überweisung gleichzeitig für den Rest der laufenden und für die kommende Bezugszeit verlangt, so wird die Überweisungsgebühr doppelt erhoben. Die Rücküberweisung nach einem früheren Bezugsort erfolgt kostenfrei und wird nach Ablauf des im Nachsendungsantrag angegebenen Zeitraums postfrei ohne weiteres besorgt. Sollen Zeitungen zu einem früheren oder zu einem späteren Zeitpunkt, als ursprünglich beantragt war, zurück- oder nach einem anderen Ort weiterüberwiesen werden, so ist dies der Postanstalt, wohin die Zeitungen zuletzt überwiesen waren, mindestens zwei Tage vor dem beabsichtigten Bezugswechsel vom Bezüher mitzuteilen. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Zeitungen sind bei der Bestellpostanstalt nicht beim Verleger anzubringen. Wohnt der Bezüher im Gasthof, so empfiehlt es sich den Hausmeister usw. wegen der Zeitungen zu verständigen, damit diese nicht verloren gehen oder verspätet zugestellt werden. Die Nachsendung von Zeitungen, die unmittelbar vom Verleger oder von einem Zeitungsgenossen, Buchhändler usw. bezogen worden sind, ist rechtzeitig beim Verleger zu beantragen.

Hagenburg, 10. Juni. Durch die Geistesgegenwart eines Autoführers wurde gestern Abend gegen 1/12 Uhr wieder ein großes Unglück verhütet. Das Auto kam in ziemlich schnellem Tempo die obere Friedrichstraße herunter. Infolge der leichten Kurve bei der Wirtshaus des Herrn Emil Laich sah der Führer des Autos ein dort stehendes Fuhrwerk nicht. Kurz vor demselben gelang es ihm noch das Auto, wenn auch unter gefährlichen Schwankungen, schief um den Wagen zu steuern und kamen die Insassen der Gefährte noch mit dem Schreck davon. Der gefährliche Moment löste aus aller Munde einen Schrei des Entsetzens.

Daaden, 8. Juni. Die Lohrente hat begonnen und nimmt bei günstigem Wetter guten Fortgang. Obgleich die Lohpreise von Jahr zu Jahr sinken, sucht man doch noch möglichst viel herauszuholen. Es wird fast täglich ein Waggon von den Stationen Daaden, Biersdorf oder Niederbreisbach versandt. Der Preis beträgt zurzeit 3,90 Mark.

Behdori, 8. Juni. Vor der Wiesbadener Strafkammer wurde am letzten Samstag ein „politischer Prozeß“ verhandelt, der von dem letzten Landtagswahlkampf herührt und der schon längere Zeit die Gerichte beschäftigt.

Angelagt war der Pfarrer Merkelbach aus Koblenz wegen öffentlicher Beleidigung des Direktors Stenger (Behdori). Der Anklage lag zugrunde: Auf einer am 21. Juni 1908 abgehaltenen Landtagswahlversammlung in Bonn hatte gegen ein vom Evangelischen Bund in Bonn herausgegebenes Wahlflugblatt beschuldigte Vfr. Merkelbach, Gymnasialdirektor Stenger der Verleitung der nativen Bauern des Westerwaldes zum Treubruch Strafkammer zu Neuwied hatte Herrn Merkelbach Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) gebilligt und ihn freigesprochen. Das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an die badener Strafkammer. In seiner Begründung es aus, daß Merkelbach bei der Verammlung als Seelforger, sondern als Staatsbürger in Wahrung teipolitischer Interessen seiner Meinung Ausdruck habe. Denselben Standpunkt vertrat auch die badener Strafkammer, die den Angeklagten zu öffentlicher Beleidigung zu 300 M. Geldstrafe verurteilte.

Dillenburg, 8. Juni. Am 18. und 19. Juni der hiesige Turnverein die Feier seines 50jährigen Bestehens. Am Samstag findet ein Fackelzug und anschließend Festkommers im Kurhaus statt; am Sonntag wird ein Festzug durch die Stadt nach dem Turm (Turmplatz am Laufenden Stein) veranstaltet. Den turnerischen Aufführungen und Wettspielen folgen.

Wiesbaden, 9. Juni. In dem Epidemienhause an der Friedenstraße telephonierte der alte Hausdiener Franz Vint an das städtische Krankenhaus um einen Wagen mit der Angabe, daß der Friedenstraße jemand erschossen hätte. Die Sanitätswache wurde benachrichtigt, und der Wagen fuhr nach dem angegebenen Ort. Bei der Ankunft Wagens winkte der Hausdiener den Sanitätsmitr mit der Hand, begab sich dann ins Zimmer und sich durch einen Schuß in die Schläfe. In einem verlassenen Briefe gibt er Aufschluß über die Gründe, ihn zu der Tat veranlaßten. Nach der einen sollen sie in einem Hergeleid, nach der anderen glücklicher Liebe bestehen.

Wiesbaden, 9. Juni. Im Prozeß gegen den religiösen Pfarrer Welter wegen Beleidigung und Verleumdung wurde gestern nachmittag gegen 6 Uhr das Urteil gesprochen. Der Angeklagte wurde nur wegen Beleidigung des Pfarrers Diefenbach von Raunthal zu 500 M. Strafe verurteilt. Von der Anklage wegen Verleumdung wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Beleidigte erhält Publikationsbefugnis in der Schrift „Es werde Licht“ sowie im „Wiesbadener Blatt“ und der „Rheinischen Volkszeitung“. Auf wurde auf Vernichtung der den Streitartitel enthaltenden Nummer der Zeitschrift „Es werde Licht“ erkannt.

Neuwied, 8. Juni. Strafkammersitzung. Der hiesige Besitzer Jakob W. von Limburg war heute auf dem letzten Kirchweihfeste zu Roshbach geringfügig Gegenstände ohne die vorgeschriebene, besonders das Erlaubnis öffentlich ausgespielt zu haben. Das Gericht zu Hagenburg gelangte zur Freisprechung, der zuständige Bürgermeister die Erlaubnis erteilt hatte und ein bewußtseinswidriges Verhalten dem Angeklagten nicht nachzuweisen war. Die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Coblenz, 9. Juni. (Rhein. Verkehrsverein.) Der Vorstand und der Gesamtvorstand hielten am 7. d. M. in Coblenz Sitzungen ab, die sich hauptsächlich mit der

Die Briefftasche.

Roman von J. v. Kapf-Essenther.

1) Nachdruck verboten.

Lange nach Mitternacht war es. Selbst in dem vornehmen mit Vorliebe von der Edelwelt besuchten Weinrestaurant war die Luft schwer, dünnlich, rauchert (ist und die leuchtenden Hufeisen in den elektrischen Glühlampen schienen trüber und trüber zu werden. Die meisten Tische waren bereits leer, die Taschbücher bestedt, die Speisekarten zerknittert oder zerlegt; schlaftrig und teilnahmslos standen die Kellner umher.

In einem der kleinen nahezu abgeordneten Räume, in welche das große prächtige Lokal zerfällt, war noch eine laute, lustige Gesellschaft beisammen. Ein hübscher junger Mann mit etwas verlebten Zügen führte das große Wort. Nach seinem ganzen Wesen und Gebahren schien er ein gewesener Offizier. Er hielt den Kopf, obwohl ihn kein hoher Stehtragen mehr dazu nötigte, steif und aufrecht, sein Haar war bis in den Nacken aufgeschleift, wie es auch nach vorn sorgfältig über die Ohren in das Gesicht gestrichen war. Ferner trug der blonde Schnurrbart ganz unverkennbare Spuren jener rastlosen Pflege, die bloß der Offizier ihm widmet. Nur das Monokle fehlte; aber der Eindruck wurde durch diesen Mangel nicht verändert. Unter den übrigen anwesenden Herren befand sich auch ein Hauptmann und ein Oberleutnant in Uniform.

Offenbar hatte man ein erlebtes und kostspieliges Mahl verzehrt. Reste eines ausgewählten Nachtisches, Erdbeeren, Ananas und Eis, standen noch herum. Dazu war Sekt getrunken worden. Man genierte sich nicht, war laut und lärmend und bestellte noch immer darauf los. Es gab jedenfalls eine stattliche Rechnung.

Niemand von der Gesellschaft beachtete, daß ein junger Mann, allein in einem Nebenzimmer sitzend, die Gruppe unausgeleht beobachtete. Vor ihm stand eine fast geleerte Flasche Rotwein. Es war ein blasser Mensch

mit hageren markierten Zügen, dunklen unruhig funkelnden Augen und üppigem Haarwuchs.

Mit finsterner Miene betrachtete er die Zedenden. Seine Kleidung war schlicht, seine Hände ungepflegt; er paßte ganz und gar nicht in diese prunkhaften Räume. Jetzt zahlte er aus einem kleinen abgegriffenen Portemonnaie und der geringfügig lächelnde Kellner glaubte zu bemerken, daß dasselbe außer dem entnommenen Fünftelmstück nichts enthielt.

Drüben rief eben der Wortführer: „Ach was, wenn man das heute genießt, ist man besser gestählt für das fatale morgen!“

Man antwortete ipäntlich, neckte und scherzte. Jetzt klangen die Gläser zusammen. Dem finsternen Beobachter war es entgangen worauf getrunken wurde.

Endlich brach man auf, man wollte noch in ein benachbartes Cafe gehen. Auch der junge Mann nahm seinen Abschied, einen noch gut erhaltenen Rock aber von der billigsten Sorte. Der seltsame Gast schwankte ein wenig; offenbar war er den schweren Wein nicht gewohnt.

Draußen, auf dem Bürgersteig der Leipzigerstraße, ziemlich dicht vor dem reichverzierten, aber schlaftrigen Portier, knietete er. Er stolperte nämlich über etwas, was hier mitten auf den feuchten Quadern lag. Es war eine Briefftasche. Lange konnte er noch nicht hier liegen; denn so mitten auf dem Wege wäre sie selbst von den ipäntlichen Passanten oder dem schlaftrigen Portier sicher bemerkt worden.

Der junge Mann hob sie auf. Zuerst machte er eine Bewegung, als wollte er umkehren, um den Fund in dem Restaurant abzugeben. Aber endlich schritt er weiter — er wollte die Tasche doch erst ansehen. Ohne Zweifel gehörte sie jemand von der lustigen Gesellschaft.

Der glückliche Finder trat zur nächsten Laterne und besah die Tasche. Es war ein Trachtstück, aus Alligatorhaut gefertigt, und keinerlei Metallverschluß war daran sichtbar, weil auch der Drücker, vermittels dessen

die Tasche zu öffnen, überzogen war. Das Schloß übrigens leicht nach; innen zeigte sich eine Futter von cremefarbiger Seide und nur zwei Abteile. Für einen Geschäftsmann wäre diese Tasche kaum gewesen. In der kleineren, für Visitenkarten stimmten Hälfte befanden sich, flüchtig eingesehen, einige Hundertmarkscheine, eine Postkarte, zwei Billets für die morgige Vorstellung im Opernhaus, ein Friseurabonnament und ein Rezept — kein Name, und jetzt öffnete der Finder die größere Abteilung — Banknoten, Tausendmarktscheine, ganzes Paket, von einem gedruckten Streifen zu gehalten. Der junge Mann las: „Rei habent 1000 Mark.“

Er war langsam weitergegangen, um nicht zu fallen. „Nein,“ sagte er sich, „solche Summen man nicht dem Portier oder dem Kellner anvertrauen. Das muß bei der Polizei deponiert werden.“ Mit zitternder Hand zählte er, zählte nach es waren neun Stück Tausendmarktscheine; der Rest war offenbar eben gewechselt worden, den Rest das kleine Taschengeld.

Neuntausend und einige hundert Mark. So viel hatte der Mann niemals bekommen! Kaum der Teil davon hatte er jemals im Besitz gehabt, auch nur berührt. Und heute — gerade heute diesem Tage!

Andere warfen das Geld hochhöllich auf den Boden und für ihn — ja, für ihn wäre es mehr als das Leben — eine noch ungenutzte Welt!

2 Mit dämonischer Lebendigkeit oingen die Gedanken des heutigen Tages an seinem Sinne vorüber, er die noch immer belebte Friedrichstraße. Wie er hinauf des kaiserlichen Tores hinauftritt. Wie er früh vor seinem Chef stand, um seine Feindes einer neuen, ohne die Fehler und Mängel der bisherigen konstruierten Schmalzminen zu ersetzen.

aus dem Gegenstände befaßten, die der am 5. Juli in der Gegend von Stuttgart stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung unterbreitet werden sollen. Am Schlusse des Jahresberichtes zählte der Verein an Mit- und Beisitzern: 143 Behörden, Städte, Gemeinden, Kur- und Schulverwaltungen, 72 Verkehrs- und dergl. Vereine, 519 Einzelmilitärs. Die Jahresrechnung für 1909 zeigt sich in Einnahmen und Ausgaben mit 28 785 M. In den Voranschlag für 1910 sind die Ausgaben für die Verpflegung der Einnahmen mit rund 1000 M. eingestellt. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Vorlesungen, die vom Verein in den Vorlesungsjahren, die vermutlich im laufenden Jahre einen Besuch von 5000 Personen haben werden. Von der Zentralstelle wurde 1909 mündlich 6635 mal und schriftlich 6692 mal Auskunft erteilt.

Kurze Nachrichten.

Am Dienstag hat bei einem Gewitter der Blitz in den Turm der evangelischen Kirche in Diez eingeschlagen und die Kirche getroffen, so daß der Kirchturm aus der Höhe in die Höhe stieg. Einem Steinach wurde eine wertvolle Kuh sowie ein Kind vom Blitz erschlagen. In Eschbach bei Ulfingen wurde ein Scheune durch Blitzschlag eingeschlagen. Die Oberlehrer an der Landwirtschaftsschule in Weilburg, Dr. Freybe, Dr. J. J. und Steffler wurden zu Professoren ernannt. Eine Dame, Inhaberin eines Stills in Oberlahnstein, hat sich in der geistigen Umnachtung mit Petroleum übergossen und verbrannt. An den erlittenen schweren Brandwunden ist sie alsbald gestorben. In Wiesbaden waren einige Kinder in einem Spiel auf der Schachstraße mit Petroleum übergossen und verbrannt. Die Kinder an der dort befindlichen Bohrmachine eines Schlossers wurden zu Schanden. Die Maschine, deren Schwungrad die Kleinen in Bewegung zu setzen suchten, stürzte plötzlich um und begrub die Kleinen unter sich. Denselben wurde der Brustkorb zerbrochen; außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen, die den Tod herbeiführten. Der Zentral-Verein der Deutschen Veteranen- und Kriegervereine von Nordamerika besichtigte in Wiesbaden die Niederwald-Denkmäler.

Wie man volle Gläser erhält. In Bamberg machte die Glasmacher einer größeren Brauerei bei jedem Glas, das die Kellnerin auf das schlechte Einschenken aufmerksam macht, erhielt aber immer nur die Antwort: „Das Glas ist schon voll.“ Nachdem der Gast vier Glas Bier getrunken hatte, legte er 52 Pfennig auf den Tisch und sagte zur Kellnerin: „So, das Trinkgeld lassen Sie sich am Schenkteller geben.“ Der Zweis war erreicht; der Schenkteller schlug allerdings jedesmal ein Donnerwetter auf, wenn er von einer Kellnerin ein Glas Bier bekam.

Wieder eine sächsische Truppe vom Blitz getroffen. Bei dem Artillerie-Übungsplatz auf der Bahner Heide schlug der Blitz in eine Abteilung exerzierender Truppen. Zwei Kanoniere, darunter der Offiziersbursche, wurden vom Blitz erschlagen. Zwei andere Soldaten, die vom Blitz getroffen sind, liegen schwer verwundet im Lazarett.

Die Gewalt des Blitzes haben in zahlreichen deutschen Ländern viele Menschenleben am eigenen Leib und an ihrem Hab und Gut spüren müssen. Wir geben im folgenden die einzelnen Meldungen wieder:

Magdeburg, 9. Juni. In Hohenbodeleben wurde ein Mann, der mit einem Odonom und einem anderen auf dem Felde arbeitete, vom Blitz erschlagen; die beiden anderen wurden betäubt.

Birnbaum, 9. Juni. In Bollersdorf schlug der Blitz in das Wohnhaus des Besitzers Werts und erschlug das dort vollständig ein. Die Frau des Besitzers, die in der Küche stand, wurde vom Blitz erschlagen.

Hors, 9. Juni. In Briesnig (Lausitz) war eine Frau mit ihren Kindern bei einem Gewitter unter einem

Baumstamm geflüchtet, in den der Blitz einschlug. Die Frau wurde getötet, ein Kind erlitt schwere Verletzungen. Oldenburg i. Gr., 9. Juni. Bei einem starken Gewitter, das über Oldenburg und das Stedinger Land zog, hat der Blitz in die Druckerei des „Stedinger Boten“ in Berne eingeschlagen. Druckerei und Wohngebäude gingen in Flammen auf.

Stuttgart, 9. Juni. Im ganzen wurden in verschiedenen Gegenden Württembergs vier Personen getötet und fünf Personen schwer verletzt. In einem Dorfe in Württemberg-Franken schlug der Blitz ein und vernichtete sechs Wohnhäuser.

Langelshausen, 9. Juni. Auf Rübenfeldern beschäftigte Kinder und Erwachsene waren vor wolkenbruchartigem Regen vom freien Felde unter einen Busch geeilt. Dort schlug ein Blitz ein, der sieben Kinder betäubte und die zwölfjährige Minna Brunk und den die Arbeiten beaufsichtigenden Brennstreifer Dr. Bus, einen Vater von sechs noch unmündigen Kindern, sofort tötete.

Erter, 9. Juni. In St. Vith (Eifel) schlug der Blitz in die Volksschule ein. Von den Schülerinnen wurde ein 16jähriges Mädchen getötet. Drei Mädchen erlitten Verletzungen.

Köln, 9. Juni. Der Blitz schlug in ein hiesiges Kloster. Die Pensionärinnen befanden sich auf dem Spaziergang in den Anstaltsanlagen, als vier Mädchen vom Blitzstrahl getroffen bewußtlos hinstürzten. Ein Mädchen starb.

Bonn, 9. Juni. Durch Blitzschläge wurden in Erpel ein achtzehnjähriger Maurer und in Rosberg ein Ruderarbeiter getötet.

Ein mutiger Lebensretter. Auf dem Sternberger See bei Sternberg in Mecklenburg kenterte ein Segelboot mit zwei Herren und zwei jungen Mädchen. Dem Sohn des Rittersgutsbesizers von Moensleben auf Gr. Raden, Werner von Moensleben, gelang es schließlich, sich mit einem Ruderboote durch den stark bewegten See an die Unfallstelle durchzuarbeiten und die im Wasser befindlichen Personen zu bergen.

Die Varietéprinzessin. Diane de Bougn, die vor ihren Bewunderern zu den großen Courtisänen des 19. Jahrhunderts gezählt wird, und die ihre große Zeit als Stern der Pariser Varietés weit hinter sich hat, ist in Paris vom fünften Obis zum Altar geführt worden. Die bürgerliche Trauung fand in der Mairie des 8. Pariser Arrondissements statt. Der Bräutigam ist ein kleines schwächliches Männchen und macht einen trostlosen Eindruck. Als Zeugen der „Schönen“ fungierten der Dramatiker und Schriftsteller Rapp, ferner die erste Pariser Schauspielerin Frau Daniel Lewis. Von der Mairie begab sich das jungvermählte Paar nach der Kirche St. Philippe du Roule, einer der vornehmsten der Pariser Kirchen, wo der große Priester das Paar kirchlich traute.

Beim Manöver vom Blitz erschlagen. Eine Katastrophe ähnlich jener, von der das 177. Infanterieregiment kürzlich bei Dresden betroffen wurde, ereignete sich in Döhl. Bei Sarsfeld-Exerzieren wurde eine größere Infanterieabteilung beim Manövrieren vom Gewitter überrollt. Ein Blitz ging in die Bajonette der abseits stehenden Patrouille des Leibjägerregiments nieder. Zwei Mann wurden getötet, ein dritter schwer verbrannt.

Brand eines gestohlenen Petroleumsees. Unbekannte Täter durchbohrten in der Nähe der Station Rotaneb der transsylvanischen Eisenbahn das Rohr der Petroleumleitung, um Petroleum zu entwenden. Das ausströmende Petroleum bildete einen See, den die Unbekannten anzündeten. Das Feuer nahm eine große Ausdehnung an, umfing den Eisenbahndamm und zerstörte die Bahnbrücke. Der Verkehr mußte infolgedessen eingestellt werden.

Kinderstreck in einer Kohlengrube. In den Kohlengruben von Whitefield (England) haben vierhundert Kinder, die mit dem Ausleeren der Kohlen und der Weiterbeförderung der Transporte beschäftigt sind, die Arbeit

eingestellt und verlangen eine Erhöhung ihres Lohnes. Der gesamte Grubenbetrieb hat infolgedessen eingestellt werden müssen, und ungefähr tausend Grubenarbeiter sind ohne Arbeit. Der Streik hat sich auch auf die Gruben von Blackhill und Kinsgrove ausgedehnt.

Beim Abschiedstanz vergiftet. Von einem tragischen Geschehnisse wurde die Familie des Wiener Tabakarbeiters Josef Schmidt betroffen. Sein sechzehn Jahre alter Sohn, ein Schlosserlehrling, war in einen rostigen Nagel getreten und an Blutvergiftung gestorben. Durch einen Auf, mit dem er von dem früh Verstorbenen Abschied nahm, vergiftete sich der Vater und folgte innerhalb dreier Tage dem Sohne in den Tod.

Geld zu Geld. Ein Rentier in Mentone hat den Gebrütern Rothchild in Paris 7 Millionen Francs testamentarisch vermacht, weil sie seine Finanzgeschäfte so geschickt und vorteilhaft besorgt haben. Nähere Verwandte, die Anspruch auf die Millionenerbschaft geltend machen können, scheinen nicht vorhanden zu sein, dennoch darf man wohl sagen, der Rentier muß wirklich in der Welt sehr fremd gewesen sein, daß er keine bedürftigeren Erben zu finden gewußt hat.

Selbstmord aus Überempfindlichkeit. Der Leutnant Victor Bourrel in Toulon hat Selbstmord begangen, weil er von seinen Kameraden wegen seines „kurz geschorenen“ Haars verlacht wurde. Der in Toulon stationierte Marineoffizier schoß sich mit seinem Dienstrevolver eine Kugel durch den Kopf.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 9. Juni. Der aus dem Erpressungsprozeß Dabiel-Schwarz und dem gegen die „Wahrheit“ gerichteten Strafverfahren bekannte Schriftsteller Dabiel ist einem Herzleiden erlegen. Er hinterläßt neben der Witwe eine Anzahl unmündiger Kinder.

Berlin, 9. Juni. Der 48jährige Handelsmann Schapel griff nach einem häuslichen Streit seine Frau mit einem Messer an und brachte ihr mehrere Messerstiche in den Kopf bei. Die Frau legte sich mit einem Beil zum Wehr, bis Nachbarn Sch. der Wut übergeben. Schwer verletzt wurde die Frau ins Krankenhaus gebracht.

Kottbus, 9. Juni. Der Möder Muden, der seinen Onkel erschlagen hat, erhängte sich im Gefängnis.

Wattenstein, 9. Juni. Infolge eines Wortwechsels wurden der Maurer Benz und der Arbeiter Meurer von dem Bergmann Boma mit einem Messer überfallen. Benz war sofort tot, Meurer wurde schwer verletzt. Der Möder wurde verhaftet.

Immsbrunn, 9. Juni. Beim Übungsmarsch im süd-tirolischen Grenzgebiet verlagte die Bremse eines Artilleriefahrzeuges. Der Wagen stürzte um. Ein Soldat wurde hierbei getötet, während andere schwer verletzt wurden.

Wien, 9. Juni. In der Stadt Vorstow ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, die mehrere Straßengänge eingeschert hat.

Der Allensteiner Mordprozeß.

§ Allenstein, 9. Juni.

Auch für den heutigen vierten Verhandlungstag blieb die Öffentlichkeit zunächst ausgeschlossen. Frau Weber scheint, nachdem sie die Aufregungen des Lokaltages hinter sich ließ, sich wohler zu fühlen. Sie wird wieder eingehend über ihr Verhältnis zu von Goeben und ihre diesem gemachten Heiratsversprechungen vernommen. Der Staatsanwalt und die Verteidiger greifen verschiedentlich mit Zwischenfragen ein. Es werden dann die Vorgänge an dem bewußten Weihnachtstage vor der schrecklichen Tat erörtert. Die Angeklagte erklärt fast stets, sich auf alles nicht mehr so recht besinnen zu können. Besonders eingehend verläuft der Vorlesung über jene Einzelheiten auszuheben, die zwischen dem Abbruch von Goebens am Abend und der Tat in der Nacht liegen. Bei allen Grundfragen gibt die Angeklagte ausweichende Antworten, die dem Vorlesenden ihre Schlagfertigkeit auffallen lassen. Er wiederholt nach dieser Episode die Mahnung an alle, ruhig, sachlich und objektiv zu bleiben. Bei alledem Entgegenkommen werde man mit der Sache schnell zu Ende kommen. Er weist wiederholt darauf hin, daß das Gericht die besten Absichten habe, und bittet gleichzeitig die Geschworenen, sich von keiner Seite beeinflussen zu lassen. Es sei ein allfälliger Umstand, daß Richter und

schon mußte befehlen, wie lebensfähig die Sache war. Der fleißige und eifrigste Seher verarbeitet in einer Stunde nicht mehr als zwitausend Typen und die neue Maschine sollte bei ruhigem Gange reichlich leisten, also das Vierfache von nach Bedarf anzuheben. Dabei waren Irrtümer um so mehr ausgeschlossen, als dieselbe Maschine auch das Ablegen konnte. Die einzige Schwierigkeit, das Bedienungsvermögen zu schulen, hatte seine Erfindung mit jedem, mehr oder weniger komplizierten Mechanismus gemein; aber sie ließ sich bald überwinden. Und wie bequem würde die Arbeit vor seinem Apparat liegen — kein Rücken, kein Aufstehen vom Stehen mehr und vier- bis fünfmal so viel korrekten Satz.

Er, der Erfinder, hatte Jahr und Tag neben der alten Mollendruckpresse gestanden, hatte gesehen, wie die Menschen immer eifriger wurden. Heute schloß und schloß die Maschine — sie befand sich in der Fassung und Gleichförmigkeit der Bogen, die sie sich selbst aufwickelte hatte. Früher, da war in jeder einzelnen Verrichtung eine Menschenkraft erforderlich, wenn auch nur die eines Mädchens; heute be- stand es mit einem Lehrling den ganzen oematischen Apparat — „omelt war die Technik der Druckmaschinen vereinfacht. Nur drinnen, im Seherlaß, da war alles noch alt geblieben. Höchstens, daß einmal ein neuer Seher konstruiert wurde, oder daß man die Form der Schrift, die es unausbar einklöste hin und her veränderte und das Drehen der Type in der Presse, das Ansetzen und Anpassen jeder einzelnen an die Maschine — das war sich seit Menschengedenken gleich ge- blieben.

Es aber, der Maschinenmeister, der oft vierstündig mühsam stehen durfte, wenn seine Pressen im Gange waren, er hatte durch die großen Glaswände hindurch, Jahr um Jahr und hatte diese eifrigste Arbeit

des Sehens beobachtet. Und in seinem regamen Hirn ward der rastlose Arm zum Hebel, den er von einem anderen Punkte aus lenkte und über den Sehlaffen hin- und her ließ, immer eine Type nach der anderen hebend und sie zum Ganzen fäherd, mit nie geahnter Schnelligkeit. Zum Hebel aber fügte sich ein Gegenstand und zu diesem Rad aus Rad und eines Tages fand die neue Sehermaschine fertig vor seinem inneren Auge und er begann zu zeichnen.

Unzählige schlaflose Nächte hatte er auf die Arbeit verwandt; bisweilen berauchten ihn kühne Hoffnungen, er sah sich unter den bedeutendsten Erfindern der Gegenwart, sah seinen Namen einer dankbaren Nachwelt überliefert. Dann wieder überliefen ihn Zweifel, auf welche die tolle Zeichnung seine Antwort wußte. War doch das Problem schon oft seiner Lösung nahe gewesen und die Prognis zerstörte immer wieder die Hoffnungen des Erfinders. Aber er, Ernst Möhring, ermattete nicht. Er erkannte neue Verbindungen, Vereinfachungen Sicherungen für den Betrieb.

End endlich schien ihm seine Erfindung völlig reif. Allerdings nun fehlte ihm die Kleinigkeit von einigen Tausend Mark, um ein Modell zu bauen. Aber sollte sich sein Prinzipal, zwar kein reicher, aber wohlhabender Druckermeister, nicht bereit finden lassen, das für ihn verhältnismäßig kleine Kapital zu wagen? Konnte er doch damit zum feinsinnigen Mann werden, sein eigenes Geschäft in ungeahnter Höhe entwickeln! Wie gern wollte Ernst Möhring den künftigen Gewinn teilen, sah er nur erst seine Maschine leben und arbeiten?

So war er heute Vormittag mit stolzer Zuversicht vor seinen Chef getreten. Aber der sonst gutmütige Mann verachtete ihn. Warum blieb er, Möhring, nicht bei seinem guten Posten, den er vortrefflich ausfüllte und ließ die Maschinen und ebenio die Seher wie sie waren? Alle Welt war ja zufrieden, im Maschinen- wie im Seherlaale!

Möhring kannte seinen Brotherrn als tüchtigen Ge-

schäftsmann; doch hatte er nicht in Betracht gezogen, daß der geistige Horizont dieses Mannes eben über den seines Geschäftes nicht hinausreichte.

„Sie wissen ja doch, Herr Bohnemann,“ sagte er, mühsam seine Erregung belämpfend, „daß die Welt fortschreitet, daß alles verbesserungsfähig ist — daß wir früher mit armeneligen Handpressen druckten, und daß damals auch lange Zeit kein Mensch daran gedacht hat, diese schwere Arbeit einer Maschine aufzubürden.“

„Na, das will ich ja nicht bestreiten,“ verteilte Bohnemann, „nur kann ich kein Geld ausgeben für Ver- suche und Projekte, die ich nicht nötig habe und von denen ich nichts verstehe. Ich bin mit den Leistungen meiner Seher sehr zufrieden, und Sie wissen ja selbst, es geht alles ganz auf so, wie es jetzt geht.“

3 Bohnemann hatte freilich Recht, mit den Dingen zufrieden zu sein, wie sie waren. Auch er war nur Maschinenmeister gewesen und hatte sich durch Fleiß, und begünstigt durch einige Glücksfälle, zur Wohlhaben- heit emporgearbeitet.

„Es handelt sich doch nicht allein um Ihr Geschäft,“ verurteilte Möhring einzuwenden, „es handelt sich um eine Erfindung von weltverändernder Bedeutung!“

(Fortsetzung folgt.)

Königin Mary als Patriotin. Königin Mary von England hat schon als Prinzessin von Wales bewiesen, daß ihr die Förderung der einheimischen Industrie über- schneidet und Eleganz geht. Pariser Modistinnen und Schneiderinnen haben bei ihr nie viel verdient. Jetzt hat sie sich zu einem neuen Schritt entschlossen. Wenn sie und der König nach dem Buckingham-Palast überfiedeln, wird sie alle französischen Röcke aus der Hofküche austreiben. Was der englische Hof ist, soll künftig von englischen Köchen in englischem Stil gekocht werden. Bravo! Darum: guten Appetit!

Staatsanwälte nicht aus Auenstein setzen, sondern die Sache von auswärts übernehmen hätten, so daß man an der Objektivität des Gerichts und der Geschworenen nicht zweifeln könne. Die Angeklagte wird dann darüber vernommen, ob sie dem Hauptmann von Goeben durch Öffnen eines Fensters oder Ausschließen der Haustür den Zutritt zum Hause in der Nacht erleichtert hat. Frau Weber verneint das, ebenso wie sie bestritt, die Hunde von ihren gewöhnlichen Plätzen entfernt und den Schuß der Goeben'schen Revolver, die besonders laut knallt, gehört zu haben. Nach einer Pause wird ein Brief der damaligen Frau von Schoenebeck an ihren Vater vorgelesen, der bei der Durchsicht im Schreibtisch ihres Mannes aufgefunden wurde. Wann der Brief geschrieben ist, läßt sich nicht feststellen, da er kein Datum trägt. Der Brief lautet:

„Lieber Papa! Ich muß Dir etwas Furchtbares mitteilen. Ich kann nicht mehr hierbleiben, es ist für mich gewiß sehr unangenehm, für mich aber namenlos traurig und schrecklich. Denn ich habe dann kein Heim mehr, keinen Menschen auf der ganzen Welt, und überhaupt keinen Halt mehr. Ich muß gehen, denn es geht mir wider alles Gefühl, wenn ich bleibe. Es wird mir immer wieder als eine Gnade hingestellt, daß ich hier bleiben darf, und ich danke für die Gnade. Ich habe eine Dummheit gemacht ohne jede böse Absicht oder Ahnung, daß ich eine Dummheit machen würde, habe auch vor meiner Verheiratung die Dummheit meinem damaligen Bräutigam gelehrt, weil ich ihn für zu anständig hielt, als daß er mit mir nachher darüber sprechen würde. Aber es wird mir das jetzt hier als Scheidungsgrund hingestellt. Ich bin an allem schuld, bin launisch und eifersüchtig, aber ich habe es auch in der Hand, es nicht zur Scheidung kommen zu lassen, ich kann es aber nicht mehr aushalten, bloß noch aus Gnade geduldet zu werden. Ich kann nicht mehr hierbleiben, das geht gegen mein Gefühl. Den Jungen werde ich auch nicht behalten können. Nicht eine Seele, nichts habe ich, ich werde es auch nicht lange merken, ich werde irrsinnig. Lieber Papa, gib mir etwas Geld, damit ich nicht ganz finte. Aber ich werde bald wahnsinnig.“

Der Rest des Briefes ist größtenteils unleserlich, nur das oft vorkommende Wort Wahnsinn oder Irren ist zu entziffern. Die Angeklagte kann sich auf den Brief nicht mehr besinnen, der aus den ersten Jahren ihrer Ehe stammen mußte, da ihr Vater 1902 gestorben sei. Dann werden die Protokolle über die erste Vernehmung des Hauptmanns von Goeben zur Verlesung gebracht. Zum Erkennen kommt die Angeklagte in sichtlich Verlegenheit, als sie vom Vorsitzenden und vom Staatsanwalt gefragt wird, ob sie nicht gewußt habe, daß von Goeben ein guter Schütze ist, daß er eventuell als Täter in Betracht kam und daß ihm am Tode ihres Mannes gelegen war. Nach der Anklage wird es auch auffallend gefunden, daß beide, Frau Weber wie von Goeben, die Tat zuerst Silberdieben zuzuschreiben suchten. Auf diesen Umstand macht der Vorsitzende die Geschworenen extra aufmerksam. Es gelang dann ein Brief zur Verlesung, aus dem hervorgeht, daß von Goeben Frau von Schoenebeck über seine zu Protokoll gegebenen Aussagen unterrichtet und in einer Schlussbemerkung um weitere Direktiven bat. Daraus geht nach der Meinung des Staatsanwalts hervor, daß die Parteien sich gegenseitig zu verständigen suchten. Frau Weber bestritt dies. Ihr sei es nur um die Wahrung ihrer Frauenehre. Es wird nunmehr der Haftbefehl von Goeben vorgelesen. Darnach werden der Angeklagten ihre verschiedenen sich einander widersprechenden Aussagen, die sie bei ihren Vernehmungen machte, vorgelesen. Frau Weber bleibt immer dabei, vieles von damals heute nicht mehr auseinanderhalten zu können und

hauptsächlich sei ihr immer um die Wahrung ihrer Frauenehre zu tun gewesen. Es kommt zur Sprache, daß die Angeklagte damals zuerst die Fassung verlor, als die Kriminalbeamten nach einer Hausdurchsicht in Goeben's Wohnung vor den Hund einer Waise im Hof mittelten. Es wird dann zur Verlesung des Goeben'schen Geständnisses geschritten. Darnach wird die Angeklagte gefragt, was sie dazu zu sagen hätte. Sie schweigt. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Momentes der Verhandlung will der Vorsitzende der Angeklagten Gelegenheit geben, sich zu äußern, und verlegt die Sitzung auf Freitag.

Vermischtes.

Die Guillotine auf dem Speisetisch. In dem zierlichen Lustschloß Bagatelle bei Paris sieht man zurzeit eine Ausstellung von Kinderbildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Man hatte die Idee, eine Ausstellung von Kinderspielzeug anzulegen. Einigermassen überraschend ist es nun, zwischen Puppenstuben und Puppengeräten eine kleine, ganz richtige Guillotine vorzufinden, unter deren Fallbeil ein kopfloser Puppenkörper liegt. Der hochnotpeinliche Apparat trägt das Datum des Schreckensjahres 1794. Blutspuren zeigen, daß nicht nur leblose Puppen, sondern auch warmblütige Raben und Geflügel ins bessere Jenseits hinüberbeordert wurden. „Nicht anrühren! Gefährlich!“ sagt ein angeheftetes Brettehen. Die Erinnerung an die blutige Arbeit des großen nationalen Rasiermessers mutet ganz sonderbar an inmitten der lachenden Bauschächten. Zur Zeit der Schreckensherrschaft bedienten sich tatsächlich „die guten Bürger“ der kleinen Guillotine zum Hausgebrauch. Man aß nur Geflügel, das unter dem Fallbeil geendet; beim Dessert wurde so ein kleiner Einrichtungsschiffchen serviert und diente zum Verschneiden der Früchte.

Vorbeugung der Kleemüdigkeit. Die Ursache der Kleemüdigkeit ist in dem fehlenden Nährstoffgehalt im Boden zu suchen. Durch ausreichende Düngung mit Phosphorsäure, Kali und Kalk würde der Kleemüdigkeit bald vorgebeugt und gesteuert sein. Insbesondere lasse man die in Kleinbäuerlichen Betrieben übliche Düngung mit Stallmist und Jauche vollständig beiseite, denn sie befördert nur das Wachstum der Unkräuter und bewirkt gerade vorzeitiges Eingehen der mehrjährigen Luzerne.

Kartoffeln nicht zu eng pflanzen! Eine bedeutend größere Vermehrung, Erhöhung der Gesamterträge bei geringerer Saatgutbedarft wird erzielt, wenn ein Auslegen der Kartoffeln in 40–50 Zentimeter Entfernung stattfindet, wodurch gleichzeitig auch eine Bearbeitung mit Maschinen ermöglicht wird.

Maisfütterung ist für Mastschweine namentlich in der letzten Lebensperiode nicht zu empfehlen, weil sie die Feinheit des Specks beeinträchtigt: $\frac{1}{4}$ Palmfuchsen und $\frac{1}{4}$ Mais oder $\frac{1}{4}$ Melasse, $\frac{1}{4}$ Kleie und $\frac{1}{4}$ Palmfuchsen hatten gute Erfolge.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Juni. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet: W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert in Admasvera H 144. Danatia W 198.

R 137, G 125, H 142. Stettin R 128–137, H 140–142. Bolen W 188–192, R 132, G 133, H 140. Bromberg W 194–195, R 126, Bg 150, Fg 135, H 145. Breslau W 196–198, R 137–140, H 149–164. Magdeburg W 199, R 138–142, H 153–162. Hamburg W 199, R 138–142, H 153–162. Dortmund W 190, R 140, H 143. Reus W 146, H 152. Mannheim W 200, R 155–157.50, H 158 bis 157.50.

Berlin, 9. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 24.50–27.50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 17.60–19.60. Abn. im Juli. Rubis. — Rübsöl für 100 Kilo mit Fab. Abn. im Juli. Rona 59.80 Br., Öl. 49.40–49.90–49.90. Still.

Limburg, 8. Juni. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen, Nassauischer Mt. 16.25, fremder 15.90, Korn 10.50 Futtergerste 0.00, Braugerste 0.00, Hafer 7.00 Mt., Kartoffeln 2.20–2.50 Mt., p. Malter.

Das Ergebnis der Prinz Heinrich-Fahrt.

Homburg v. d. S., 9. Juni. Das offizielle Ergebnis der Prinz Heinrich von Preußen und Preis des Reichlichen Automobilklubs: Wagen Nr. 51, Ferdinand von Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer; 2. Preis des Reichlichen Automobilklubs: Wagen Nr. 46, Eduard von Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer; 3. Preis des Reichlichen Automobilklubs: Wagen Nr. 47, Fritz von Hamburg, Fahrer: Graf Heinrich Schönsfeld; 4. Preis des Reichlichen Automobilklubs: Wagen Nr. 8, Hermann von Epbraun, Götting, Fahrer: Besitzer; 5. Preis des Reichlichen Automobilklubs: Wagen Nr. 36 Fritz von Mannheim, Fahrer: Besitzer; 6. Preis der Stadt Homburg: Wagen Nr. 61, Adam Paul-Frankfurt a. M., Fahrer: Hugo Wilhelm; 7. Preis der Stadt Nürnberg: Wagen Nr. 81 Graf von Andrássy-Budapest, Fahrer: Dr. von 8. Preis der Stadt Straßburg i. E.: Wagen Nr. 9, Arthur Hennen-Hagenburg, Fahrer: Besitzer; 9. Preis der Stadt Kassel: Wagen Nr. 29 Georg von Chemnitz, Fahrer: Besitzer; 10. Preis des Fürsten von Braunschweig: Wagen Nr. 3 Eduard von Jorchheimer-Nürnberg, Fahrer: Dr. Kiefer; 11. Preis der Stadt Braunschweig: Wagen Nr. 38 Karl Neumaier-Mannheim, Fahrer: Besitzer.

Schnelligkeits-Konkurrenz bei Genthin: 1. Preis der Prinzessin Heinrich von Preußen: Wagen Nr. 46 Eduard von Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer; 2. Preis der Erbprinzessin von Meiningen: Wagen Nr. 51 Ferdinand von Pörsche-Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer.

Schnelligkeits-Konkurrenz bei Kolmar i. E.: 1. Preis des Großherzogs von Hessen: Wagen Nr. 51 Ferdinand von Pörsche-Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer; 2. Preis des Stadthalers von Elz-Loth., Grafen von Wedel: Wagen Nr. 46 Eduard von Wiener-Neustadt, Fahrer: Besitzer.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 11. Juni: Zunehmende Bewölkung mit Gewitterregen, Abkühlung.

Turnverein Hachenburg.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich am Empfang des Herrn Henney zu beteiligen. Treffpunkt heute abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr am Kaiser Friedrich-Denkmal. Der Turnrat.

Oberhattert.

Sonntag den 12. Juni findet auf dem hiesigen Festplatz eine Nachfeier mit

Tanzbelustigung

statt, wozu ich höflichst zu zahlreichem Besuch einlade. Zelt und Tanzboden sind wetterfest gedeckt. Für vorzügliche Speisen und Getränke habe bestens Sorge getragen.

Alois Holschbach.

Trinkt bei Husten den 60 Jahre weltberühmten Bonner Kraftzucker

von J. G. Naß, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (3. Auflösen). In Kolonialwarenhandlungen kenntlich durch Plakate stets vorrätig. Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider. Alphenrod: Ant. Schneider. Altkirchen: Carl Winter. General-Engros-Vertrieb f. d. Westermund: Phil. Schneider, Hachenburg.

Aparté Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg.

Gelegenheitskauf.

Ausverkauf wegen Umzuges!

Um möglichst schnell damit zu räumen, werden sämtliche Warenbestände zu Spottpreisen abgegeben. Zum Beispiel:

Salatöl (allerfeinstes)	früher Mk. 1.30, jetzt Mk. 0.95
Backöl	„ „ 0.90, „ „ 0.75
Rübsöl	„ „ 0.85, „ „ 0.70
Gerste (feine)	„ „ 0.30, „ „ 0.24
do. (mittel)	„ „ 0.28, „ „ 0.22
do. (grob)	„ „ 0.23, „ „ 0.18
Palmin-Palmutter	„ „ 0.75, „ „ 0.68
(trotz der Preissteigerung)	
Limburger Käse, hochfein	per Pfd. „ 0.50
Schweizer „ „	usw. usw.
Linien	„ „ 14 Pfg.

Schmierseife per Pfd. 19 Pfg., Kernseife per Pfd. 32 Pfg.

Tabak und Zigarren äußerst billig.

Kaffee, Schokolade, Kakao, Tee usw. usw.

alles zu haunend billigen Ausverkaufspreisen.

Kaufhaus für Lebensmittel Hachenburg, a. d. evang. Kirche.

Stempel aller Art

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Blendend weiße Wäsche

erzielt jede Hausfrau mit

Welt-Waschblau-Papier.

Grossartiger Ersatz für die unsauberen und altmodischen Blausäcke u. Kugeln! Für die Wäsche völlig unschädlich! Ruvert mit 6 großen Blättern 10 Pfg.

In Hachenburg zu haben bei Carl Dasbach und C. v. Saint George, in Hister bei H. Wüstenfeld und W. Zimmermann, Hausierer.

Taschenmesser

große Auswahl

: eingetroffen :

C. v. Saint George

: Hachenburg. :

Junger, gemadetes Mädchen

in die Lehre gesucht, liebsten solches, welches Hause schlafen kann, falls ein junges Mädchen zur Haushilfe an Sonntag und Marktagen.

G. Korobach

Hachenburg.

Tüchtige Bruchstein-Maurer

Severin Koeneke

Wissen.

Wegen Sterbefall

und Umzug verlässt 2 Bienevölker einschl. mit Bienenhaus, sowie Schlander nebst sämtlichen zugehörigen Geräten einen Fund (Fogerterrain) Siege und etwa 25 teils junge, nebst Hahn.

Frau W. Herkenrath

Bahnhof Hachenburg.

1 neue Federrolle (ein- auch für Bierbrauer), 1 Spänner-Wagen, 1 gebrauchter barer Einspanner billig zu verkaufen.

E. Johann

Schmidmeyer

Limburg, Brühl.

Zigarrenbeutel

sowohl mit als ohne

empfehlte zu billigen

Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Häufelpflüge

empfehlte schon von Mk. 18.— per

G. v. Saint George, Hachenburg.